

„Ein internationaler Leuchtturm“

Zentrum Jüdischer Gelehrsamkeit wird am Neuen Palais eröffnet – mit der ersten Potsdamer Synagoge seit dem Krieg

Sanssouci. Rabbiner Walter Homolka ist der Initiator des Europäischen Zentrums Jüdischer Gelehrsamkeit.

Herr Rabbiner Homolka, das Europäische Zentrum Jüdischer Gelehrsamkeit wird am Mittwoch in Anwesenheit von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und viel Prominenz eröffnet. Was macht das Zentrum zu so etwas Besonderem, dass es in diesem Rahmen gewürdigt wird?

Walter Homolka: Endlich entsteht ein Haus für die Jüdische Theologie. Dies passiert am 18. August in Potsdam 185 Jahre nach der Forderung Rabbiner Abraham Geigers, dass christliche und jüdische Geistlichenausbildung an den deutschen Universitäten gleichgestellt werden müssen. Somit schließt sich der Kreis einer langen Entwicklung an historischer Stätte, dem Neuen Palais.

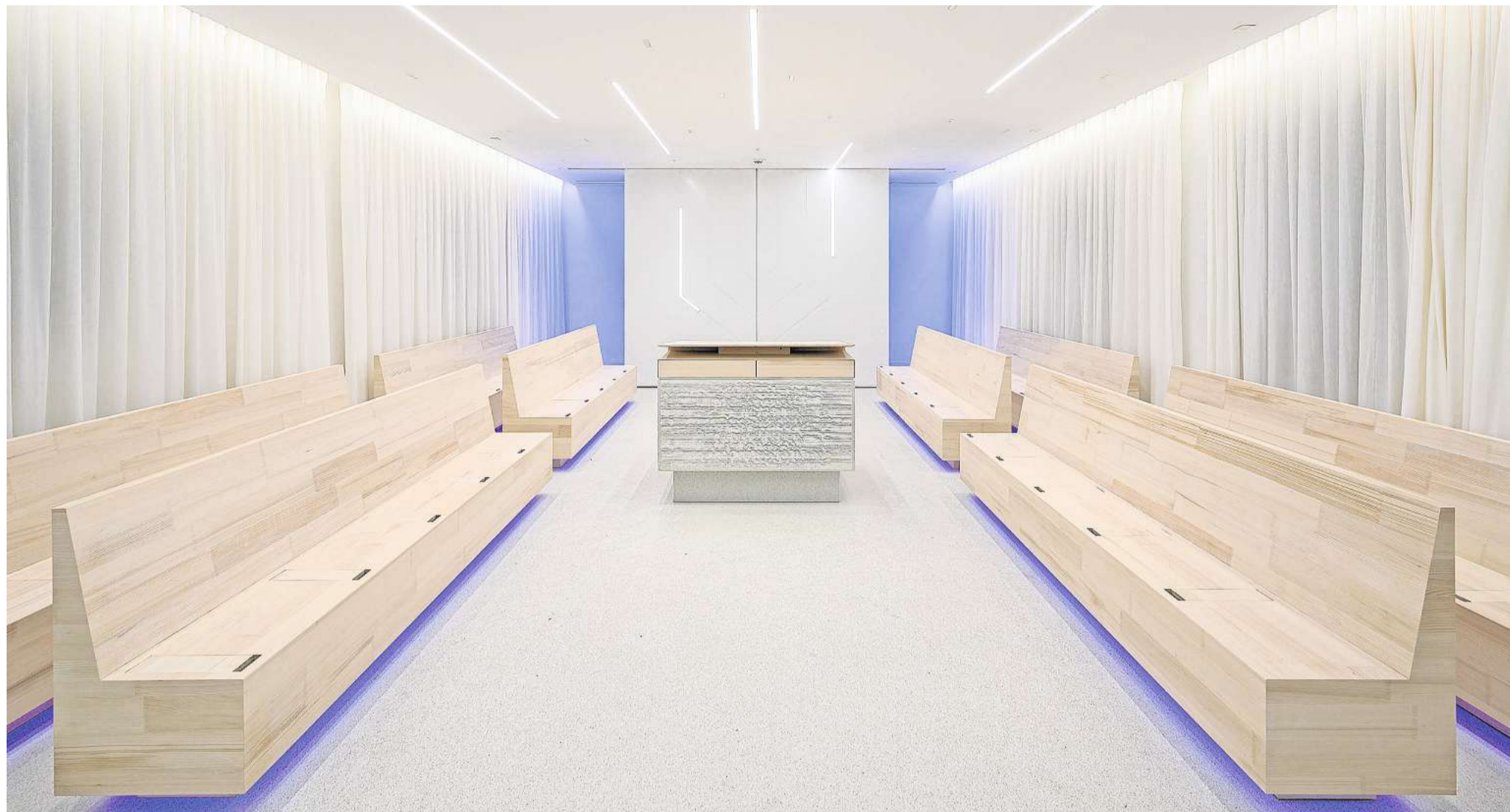
Gibt es weltweit etwas Vergleichbares zu dem Zentrum?

Homolka: In Europa gibt es Jüdische Theologie eigentlich nicht an den Universitäten. 2013 wurde es auf Basis der Empfehlungen des Wissenschaftsrats in Potsdam zum ordentlichen Universitätsfach. Seitdem haben wir Studierende aus allen Kontinenten gewinnen können. Das Zusammenwirken der School of Jewish Theology mit den zwei Rabbinerseminaren, Abraham-Geiger-Kolleg und Zacharias Frankel College, ist hier in einzigartiger Weise gelungen und nun auch räumlich vereint.

Sitz des Zentrums ist ein historischer Komplex am Neuen Palais. Wie entstand die Idee zu diesem Standort mitten im Weltkulturerbe?

Homolka: Die Kooperation zwischen Abraham-Geiger-Kolleg und der Universität Potsdam reicht bis ins Jahr 2001 zurück, 2006 haben wir in der Neuen Synagoge Dresden die ersten Absolventen ordiniert. Dann kam die Kantorenausbildung 2009 hinzu. 2010 begann schließlich der Prozess der Errichtung des Instituts für Jüdische Theologie als fakultätsähnlicher Einrichtung. Wir haben in dieser Entwicklung des Zusammenwachsens auch immer nach einer Chance gesucht, Universität und Rabbinerseminar räumlich zu verbinden und damit unseren Umzug aus Berlin einzuleiten. Das Nordtorgebäude und die Orangerie waren aufgrund ihres desolaten Zustands lange nicht in unserem Blickfeld, bis uns die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten vor etwa 13 Jahren anbot: Nutzung gegen Renovierung. Dann begann ein langer Weg, die 13,5 Millionen Baukosten zu organisieren. Hochschulbaumittel des Bundes haben es schließlich vermocht, aus einer Vision Wirklichkeit werden zu lassen. Der Name von Wissenschaftsministerin Manja Schüle wird deshalb mit der Realisierung dieses Projekts dauerhaft verbunden sein.

Herzstück des Komplexes ist die Synagoge – die erste in Potsdam seit dem Zweiten Weltkrieg. Hat man bei der Gestaltung auf his-



Blick in die neue Synagoge im Europäischen Zentrum für jüdische Gelehrsamkeit.

FOTO: MARO NIEMANN

torische Vorbilder zurückgegriffen?

Homolka: Die Synagoge wie auch alle anderen Nutzungsformen mussten sich in das denkmalgeschützte Ensemble einpassen, das 1769 von Carl von Gontard für Friedrich den Großen errichtet worden ist. Es ist der Architektin Elisabeth Rühnick und ihrem Team hier gelungen, historische Bauten mit einer zeitgenössischen Formensprache zu verbinden. In den ehemaligen Stallungen konnte eine Synagoge entstehen, die das 18. mit dem 21. Jahrhundert aufs Beste verbindet. Dazu ein großartiges Lichtkonzept, das die Atmosphäre des Raums an die jeweilige Nutzung anpasst. Eine besondere Akzentuierung erfährt dieser durch die Installation der Südkoreanerin SEO „Die Wolken können träumen“ an der Westmauer der Synagoge. Wir haben also eine eigenständige Herangehensweise in historischem Umfeld verwirklichen können.

Wird der Gebetsraum nur den Studierenden offenstehen?

Rabbiner Walter Homolka FOTO: OPPITZ/KNA



Homolka: Uns ist die gute Nachbarschaft mit den Jüdinnen und Juden der Landeshauptstadt Potsdam ein Anliegen. Sie sind bei der Eröffnung ebenso dabei wie hoffentlich auch bei vielen weiteren Anlässen. So wollen wir im September das Sukkotfest zusammen feiern. Gemeinsam freuen wir uns auf die Verwirklichung des Synagogenbaus an der Schloßstraße. Unsere Synagoge ist so offen geplant, dass wir uns auch einiges vorstellen können, um in die Universität und ihre Community auf dem Campus Neues Palais hineinzuwirken.

Bei der Einweihung werden Torarollen in die Synagoge gebracht, die bereits anderswo in Gebrauch waren. Aber es sollen bald auch eigene Torarollen angefertigt werden. Wie lange dauert das?

Homolka: Wir haben seit Jahren

Zur Person

Walter Homolka wurde 1964 in Landau an der Isar geboren. An der Universität Potsdam ist er Rektor des 1999 von ihm mitgegründeten Abraham-Geiger-Kollegs und ordentlicher Universitätsprofessor für Jüdische Religionsphilosophie der Neuzeit mit Schwerpunkt Jüdische Denominationen und interreligiöser Dialog.

Rabbiner Homolka begründete zudem die School of Jewish Theology der Universität Potsdam.

Leihgaben jüdischer Gemeinden in Verwendung, für die wir sehr dankbar sind. Auf unserem Plan steht, 2022 eine Schriftrolle in Auftrag zu geben, die ganz uns gehören wird. Dies ist ein langwieriger Prozess: Ein geeigneter Schreiber muss gefunden werden, der die Fünf Bücher Mose in hebräischer Sprache mit spezieller Tinte und Federkiel handschriftlich aufs Pergament bringt. Das dauert gewöhnlich bis zu einem Jahr und ist mit entsprechend hohen Kosten verbunden. Aber wir sind zuversichtlich, dass viele die Gelegenheit wahrnehmen werden, uns dabei zu unterstützen, dass dieser Heilige Text auf so besondere Weise Gestalt in unserer Universitätsgemeinde annimmt.

Das Abraham-Geiger-Kolleg und das Zacharias Frankel College bilden liberale beziehungsweise konservative Rabbiner aus. Kommt es da manchmal zu Differenzen zwischen den Studierenden innerhalb des Judentums?

Homolka: Das Ziel dieser Koexistenz ist die Einübung eines toleranten Umgangs mit unterschiedlichen Herangehensweisen, die jüdische Tradition ins Heute zu bringen. Wir betonen das Gemeinsame und respektieren die Unterschiede. International einzigartig ist unser Angebot, im Lauf des Studiums die Zielrichtung des Abschlusses zu wechseln. Wenn Studierende bei uns anfangen, beginnt ja auch ein Prozess der Selbstfindung. Der macht eine solche Möglichkeit besonders attraktiv und wünschenswert.

Derzeit gibt es 80 Studierende am Zentrum, 31 von ihnen streben ein Rabbinat oder Kantorat an. In welchen Ländern arbeiten die Absolventen hauptsächlich?

Homolka: Wir haben seit 2006 44 Absolventen hervorgebracht. Davon arbeitet etwa die Hälfte in Deutschland, die anderen verteilen sich über die ganze Welt, in Frankreich, Großbritannien, Luxemburg und Österreich, Schweden, Tschechien und Ungarn sowie in Israel, Südafrika und den USA. Sie tragen so auch dazu bei, das Ansehen unseres Landes in der Welt zu mehren. Die Voraussetzungen für einen solchen internationalen Leuchtturm sind die globale Anerkennung unserer Abschlüsse, das kostenlose Studium in Deutschland und die Stipendien, die wir deutschen wie ausländischen Studierenden während der Vorbereitung auf das geistliche Amt anbieten können. Damit haben wir ein Alleinstellungsmerkmal gegenüber allen anderen Ausbildungsstätten weltweit.

War angesichts der vermehrten antisemitischen Anschläge der Sicherheitsaspekt ein großes Thema? Immerhin haben die Gebäude ja eine exponierte Lage.

Homolka: Das Thema Sicherheit spielte natürlich eine enorme Rolle. Vor allem nach dem Anschlag in Halle war allen klar, dass sich die Gefahr nicht nur auf die Metropolen in Deutschland bezieht, sondern leider grundsätzlich überall mit einem Anschlag gerechnet werden muss. Wir haben aber rechtzeitig in den

Bauplanungen die entsprechenden Sicherheitsvorkehrungen berücksichtigt können und sind dem Land Brandenburg nicht nur in dieser Hinsicht sehr dankbar.

Nicht nur das Zentrum ist außergewöhnlich – auch Ihr eigener Werdegang. Der Weg zu Ihrer Karriere als Rabbiner und Begründer des Abraham-Geiger-Kollegs war Ihnen nicht vorgezeichnet, oder?

Homolka: Ich habe nach meinem Studium erst lange in der Industrie und bei NGOs – Nicht-Regierungsorganisationen – gearbeitet. Dann kam 1989 und die jüdische Gemeinschaft in Deutschland erhielt eine unerhörte Chance der Erneuerung: Über 200 000 Zuwanderer aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion sind nach Deutschland gekommen und sind die Basis einer Renaissance jüdischen Lebens in unserem Land. Da war schnell klar, dass wir Hauptamtliche für die jüdischen Gemeinden benötigen. 1997 wurde ich zum Rabbiner ordiniert. 1999 war die Geburtsstunde des Abraham-Geiger-Kollegs, das ich zusammen mit Rabbiner Walter Jacob gegründet habe. Seit 2003 übe ich das Amt des Rektors aus. 2014 schließlich wurde ich außerdem zum Professor für Jüdische Theologie der Universität Potsdam berufen. Ein spannender Weg, die über zwanzig Jahre sind wie im Flug vergangen. Die Eröffnung des Komplexes am Neuen Palais ist auch eine Einladung, in Dankbarkeit zurückzuschauen.

Interview: Ildiko Röd